

Hospiz-Verein Regensburg e. V.

Nr. 33  
Dezember 2014

# *Mitteilungen*



# Inhalt und Impressum

Willkommen .....	3
Der Brandner Kasper und das ewig' Leben .....	4
Die Sterbephasen nach E. Kübler-Ross .....	7
Zusammenhänge von Trauer und Abschiednahme .....	8
Trauerbegleitung für Eltern, deren Kind nicht leben konnte ....	11
Gibt es ein Leben nach der Geburt? .....	12
Mitglieder werben Mitglieder .....	13
Viele Kilometer für einen guten Zweck .....	15
Weißer Engel an Manfred Beer und Eva-Maria Scherr .....	16
Bayerische Staatsmedaille für Verdienste um Gesundheit und Pflege an Petra F. Seitzer .....	17
Wir verabschieden Rosl Ramming und Claudius Vergho.....	18
Wir begrüßen Katharina Gold .....	19
Herbstwanderung im Oberpfälzer Seenland .....	20
Judentum und Buddhismus – Rituale, unsere Tagesfortbildung .....	22
Welthospiztag 2014 .....	24
Vortragsreihe: Erleben – Erkennen – Bewahren .....	25
Trödelmarkt am 24./25. April 2015 .....	27
Termine und Veranstaltungen .....	28

Herausgeber	Hospiz-Verein Regensburg e. V. Hölkering 1 93080 Pentling Telefon 09 41 992522-0 Mobiltelefon 0170 5043637 Telefax 09 41 992522-14 www.hospiz-verein-regensburg.de E-Mail: info@hospiz-verein-regensburg.de Bürozeiten: Montag – Freitag, 09:00 – 13:00 Uhr
Redaktion	Ingrid Liemant, Johanna Neumann, Gabi Sommer
Lektorat	Albert Wünsch
Layout	Karl-Heinz Neumann
Auflage	1 000, Erscheinungsweise halbjährlich
Bildnachweis	siehe Seite 23

**Liebe ist die Mitte des menschlichen Lebens.**

*Dalai Lama*

## Willkommen



**Liebe Mitglieder und Freunde unseres Hospiz-Vereins,**

„Am Ende zählt der Mensch“ lautete das diesjährige Motto des Deutschen Hospiz- und Palliativtages. Darüber bin ich sehr erschrocken.

Sollen wir uns unser Leben lang nur darum kümmern, dass wir immer mehr Besitz und Geld anhäufen, dass wir Karriere machen und uns erst am Ende unseres Lebens auf unser eigentliches Menschsein besinnen?

Wäre es nicht viel sinnvoller, uns unser ganzes Leben lang zu bemühen, die Beziehungen zu den uns lieben Menschen und zu den Menschen, die besondere Unterstützung brauchen, in den Mittelpunkt zu stellen?

Der Hospizgedanke sollte nicht nur am Ende des Lebens greifen, sondern sich durch unser ganzes Leben ziehen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gesegnetes Weihnachtsfest,  
Ihre

*Petra F. Seitzer*

Petra F. Seitzer,  
1. Vorsitzende

# Der Brandner Kasper und das ewig' Leben

INSZENIERUNG AUF DER OBERVIECHTACHER KIRCHENTREPPE



Manfred Beer

*Manfred Beer*

In Oberviechtach wird die Festspielsaison um den Doktor Eisenbarth auch als fünfte Jahreszeit bezeichnet. Neben den Aufführungen – Leben und Wirken des bekannten Doktors – finden jährlich auch mehrere Konzerte in der Festspielarena am Marktplatz vor dem Treppenaufgang zur Stadtpfarrkirche St. Johannis Baptistae statt.

Was liegt näher, als bei dieser natürlichen Kulisse – Kirchentreppe und Kirche – über ein Theaterstück nachzudenken, in das man Tribüne, Bühnenbilder und Kostüme des Festspiels in ein entsprechendes Schauspiel einbinden kann?

Seit Jahren ist der „Brandner Kasper“ bei der Festspielleitung im Gespräch. Doch an die Inszenierung des Stückes mit den Laienspielern des Festspiels traute sich bisher keiner unserer Regisseure heran. Doch im 13. Festspieljahr wurde das Eis gebrochen. Unser 2. Vorsitzender, Martin Zimmermann, Spieler schon vieler Rollen in der Theatergruppe am Ortenburg-Gymnasium und im Festspiel, übernahm nach Klärung vieler Detailfragen die Bearbeitung des Textbuches, die Auswahl der Mitwirkenden und Musikgruppen und die Regie. Dabei glückte ihm, Lokalkolorit in das Textbuch nach der Vorlage von Kurt Wilhelm & Franz Kobell einzubringen.

Heraus kam ein bayerisches Stück mit vielfachen regionalen Bezügen, ein Riesenerfolg auf der Festspielbühne, wie die regionale Zeitung „Der Neue Tag“ schrieb. Auch ich konnte mit einer Nebenrolle auf der Bühne stehen – im Himmel bei Petrus – und am Erfolg teilhaben.

In dem Stück geht es im **Diesseits** um bayerische Liebe, Jägerei, Wilderei, ein bisschen Klassenkampf, Zwietracht, Bräuche, Feiern, Kerschgeist, List, Täuschung und **Nicht-wahrhaben-wollen** (siehe Sterbephasen, S. 7) mit den Hauptfiguren Brandner Kasper, der Marei als seine Enkelin und dem Boandlkramer (Tod).

Im **Jenseits** geht es um die zögernde Annahme seiner Situation nach langem Dialog zwischen dem Brandner Kasper und dem Boandlkramer und das Hineinschauen in den bayerischen Himmel zu Petrus und seinen Glückseligen, darunter seine verstorbene Enkelin Marei.

Mein Text, den ich zu lernen hatte, war bescheiden. Umso mehr hatte ich doch Gelegenheit, Impressionen auf mich wirken zu lassen. Meine Eindrücke aus der Sicht des Hospizbegleiters Manfred Beer machten mir schnell klar, dass der Hergang des Theaterstücks doch ein Spiegel der Sterbephasen eines Menschen ist.

Der Büchsenmacher Brandner zählte 72 Jahre und war von jener gedrunge-

nen, drahtigen Statur, wie sie die zähesten unter den zähen Oberpfälzern auszeichnet, zwar unscheinbar, aber voller Humor und Schlitzohrigkeit. Bei der großen Treibjagd des Grafen, an der Brandner als Treiber teilnimmt, fällt ein Schuss aus dem Hinterhalt, bei dem der Brandner am Ohr leicht verletzt wird.

„Anhalten! Steh'n bleiben! Ich hab dich gesehen, du feiger Kerl! Aufrecht gehende Menschen anschießen, du Lump!“

Nicht ein Jäger gab den Schuss ab, sondern scheinbar der Boandlkramer, der kurz erscheint und wieder verschwindet.

„Einen Stich ins Herz hat's mir gegeben und ich hab geglaubt, es ist aus.“

Der Brandner ist erst wütend, dann verschwindet sein Humor, er wird nachdenklich. Er **verdrängt** den Vorfall als Fehlschuss – und die gräfliche Jagd geht weiter.



Der Brandner kehrt in sein kleines Bauernhaus zurück, in dem er von seiner Enkelin Marei gepflegt wird. Er wirkt müde und abgespannt, greift sich gelegentlich ans Herz und spricht mit gepresster Stimme. Sein Kerschgeist solle es wieder richten, schimpft aber ärgerlich und mit **Wut**, dass ihm nicht gut ist. In beklemmender Stille und in den Abendhimmel schauend hört er, wie eine Glocke zu

läuten beginnt. Er fragt sich, ob es wohl eine Totenglocke sein könnte. Es wird wieder totenstill und nur die Uhr tickt.

Plötzlich! Der Boandlkramer steht in der Tür seiner Stube. Eine schwarze Gestalt in Lederhose, groteske, unmöglich verkitterte Stiefel, schwarzer Wams, Umhang, Hut mit Feder, bleiches Gesicht und weiße Hände.

Er fragt den Brandner Kasper, ob er ihn kennt. Dem Brandner wird im Dialog schnell klar, dass der Büchenschuss vom Boandlkramer als eine Ermahnung an das Ende aller Zeitlichkeit gelenkt war. Die Uhr wäre abgelaufen, so der Boandlkramer! „Willst nicht mitgehen?“

Nun entwickelt sich ein langer Dialog der **Verhandlung**, bei der der listige Brandner mit allerlei Ausreden den Boandlkramer mit Kerschgeist gefügig machen will. Sein Ziel ist es, das Alter seines Vaters zu erreichen, der 90 wurde.

Die Hartnäckigkeit des Boandlkramers – „So ist es dir aufgesetzt.“ – kann der Brandner auch mit seinem Kerschgeist nicht überwinden. In letzter Sekunde kann der Boandlkramer dem **Angebot** eines Kartenspiels nicht widerstehen und verliert mit dem Gras-Ober das Spiel, das dem Brandner vermeintlich weitere Jahre bringen soll.

Der Brandner freut sich wieder seines Lebens und feiert in großer Runde den 75. Geburtstag, bei dem er sich wieder mit der Obrigkeit anlegt, aber bei seiner Geburtstagsrede vom Himmel und seiner Herrlichkeit und vom schweren Fortgeh'n aus dem Leben spricht. Der Brandner wird wankelmütig, hält die Wetterglocken für Totenglocken. Er **trauert**, spricht aber wieder vom ewigen Leben.

Seine Enkelin Marei ist jetzt im Himmel bei Petrus mit seiner himmlischen

Gemeinde und schaut hinab zu ihrem Großvater in die Oberpfalz. Sie freut sich über die freundliche Aufnahme und die bayerisch irdischen Genüsse. Allmählich wird bekannt, dass der Brandner schon längst da sein sollte. „So wie es aufgesetzt ist!“

Der Boandlkramer muss wegen des Brandner Kasper zum Rapport zum Portner. Er beichtet seine missglückte Verhandlung nach 12 Kerschgeist und das verlorene Kartenspiel, bei dem er beschissen worden ist. Er gelobt aber, den Brandner gleich auf der Stelle zu holen. „Des hod ma davon, wenn man sich mit a'm Menschen einlasst, bevor er tot ist!“

Der Brandner sitzt in seiner Stube bei Kerzenlicht und wirkt des Lebens müde. Er wimmelt alle Besuche gottbefohlen ab. „Na wo bleibst du? Ich spür's doch in allen Knochen, dass'd kommst! Aber gerufen hab ich dich justament nicht!“

Dieses Mal geht der Boandlkramer bei der wiederholten Verhandlung mit besonderer List vor. Er spricht von der Marei und wie gut's ihr geht im Himmel und – er macht dem Brandner ein Angebot. Mitfahren und neischau'n mit den

eigenen Augen und 's Marei sehn in der Seligkeit! Der Brandner Kasper nimmt das **Angebot** an: „Aber die Tür bleibt offen!“, so Brandner.

Im Himmel wird der Brandner erwartet – und sein Sündenregister liegt bereit. Voller Ehrfurcht und zögernd, sich nach allen Seiten umsehend tritt der Brandner in den Himmel ein. Er wird herzlich empfangen. Der Schein des Paradieses ist für Brandner überwältigend. Auch das himmlische Gericht ist dem armen, geständigen Sünder gnädig.

Das Urteil: „Brandner Kasper, gebürtig in Oberviechtach, hat redlich gelebt und nur selten harmlosen Schaden getan an Menschen und niemals an Seelen. Heimgegangen im 73. Lebensjahr, verzögert durch List, welche verziehen durch Gnade, heimgeführt in Gottes Ewiges Reich im 76. Jahr, erwartet von seiner Enkelin Marei, seinem Weib, seiner Tochter, seinen Eltern und der ganzen himmlischen Gemeinde zur herzlichen Freud.“

Eine Dramaturgie des Lebens im Diesseits und im Jenseits.



# Die Sterbephasen nach E. Kübler-Ross

*zusammengestellt von Johanna Neumann*

Elisabeth Kübler-Ross erkannte im Sterbeprozess grundsätzlich **fünf Phasen**.

## **Nicht-wahrhaben-wollen**

Der Betroffene will die Diagnose der tödlichen Erkrankung nicht wahrhaben. Er verdrängt, glaubt an Verwechslungen und Irrtümer. In dieser Phase werden noch Zukunftspläne geschmiedet, der Kranke legt auch besonderen Wert auf seine äußere Erscheinung.

## **Zorn und Ärger**

In der zweiten Phase folgt auf das Nicht-wahrhaben-wollen meist Zorn, Groll, Wut, Neid. Denn der Betroffene stellt sich die Frage „Warum denn gerade ich?“. Der Sterbende richtet seinen Zorn gegen alle, die weiterleben dürfen, also Angehörige, Pflegepersonal usw., da er den Tod nicht direkt angreifen kann.

## **Verhandeln**

Während der dritten Phase erkennt der Betroffene den bevorstehenden Tod an, dennoch versucht er zu verhandeln. Er „verhandelt“ mit den Ärzten, dem Pflegepersonal, dem Schicksal und mit Gott, legt Gelübde und Versprechen ab: „Das will ich ändern, wenn ich weiterleben darf.“ Es wird um Aufschub gebeten, z. B. bis zur Geburt des ersten Enkels, bis Weihnachten, noch einmal in den Urlaub fahren ...

## **Depressive Phase**

Die Depression ist vor allem durch eine hoffnungslose innere Leere, durch Sinnlosigkeitsgefühle und Lebensüberdruß gekennzeichnet. Der Sterbende trauert um das, was er mit seinem Tod

verlieren wird, um das, was ihm wichtig war. Er bereut vielleicht zurückliegende Versäumnisse, erinnert sich an frühere Ereignisse und Probleme, die er jetzt nicht mehr lösen kann.

Doch auch in dieser Phase gibt der Sterbende die Hoffnung nicht auf. Er hofft immer noch auf eine Genesung oder zumindest auf einen Stillstand seiner Krankheit. Wenn sich diese meist unrealistischen Hoffnungen nicht erfüllen, hofft er wenigstens auf ein gutes, möglichst schmerzfreies Sterben und auf ein besseres Leben nach dem Tod.

## **Akzeptanz**

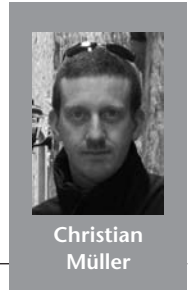
In dieser letzten - fünften - Phase nimmt der Betroffene sein Schicksal an und willigt darin ein. Es bestehen zwar immer noch schwache Hoffnungen, nicht sterben zu müssen, doch ansonsten ist diese Phase frei von solch starken Gefühlen, wie sie in den vorangegangenen Phasen auf den Sterbenden eingestürmt sind. Er ist jetzt körperlich und geistig erschöpft, schläft viel und möchte häufig nicht gestört werden. Meist kann und will er sich nur noch mit wenigen Worten und Gesten verständigen.

Der Betroffene beginnt, sich von seiner Umwelt abzunabeln; er isoliert sich und entwickelt eine besondere Sensibilität gegenüber seiner Umgebung. Er registriert bereits kleinste Veränderungen im Verhalten der Pflegenden, Ärzte oder der Besucher. Der Sterbende nimmt seine Umgebung wahr, auch wenn er abwesend erscheint.

# Zusammenhänge von Trauer und Abschiednahme

MÖGLICHKEITEN UND RITUALE ZUR BEWÄLTIGUNG VON TRAUER

*Christian Müller*



Nachdem im 20. Jahrhundert die Sterbekultur vernachlässigt wurde, findet dieses Thema nun wieder Einzug in die gesellschaftliche Diskussion und wird dank der Hospizbewegung und der Weiterentwicklung der Palliativmedizin immer präsenter.

Trotzdem werden Sterbende und Trauernde oft nicht wahrgenommen und alleingelassen. Dies mag auch an Veränderungen in den Familienstrukturen liegen. Familienangehörige haben sich in vergangenen Zeiten oft in der unmittelbaren Umgebung befunden.

Aus eigener Erfahrung bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass es heute normal ist, dass zwischen den Verwandten Hunderte von Kilometern liegen, manchmal sogar Landesgrenzen.

Dies hat eine Vereinsamung zur Folge, sodass Sterbende und ihre direkten Angehörigen meist auf sich gestellt und die Hinterbliebenen nach dem Tod des Partners mit ihrer Trauer alleine sind.

Aus diesen Gründen ist es wichtig, die Trauer zum „Fließen“ zu bringen, um normale Trauer zu fördern und erschwerte Trauer zu vermeiden. Es zeigt sich, dass Trauernde ein erhöhtes Risiko haben, nach dem Verlust eines Angehörigen selbst zu erkranken. Diesen Folgeerkrankungen und womöglich Suiziden gilt es vorzubeugen.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Fragen, welche Wirkung Aufbahrung und Verabschiedung auf die Einleitung der Trauer oder des Trauerprozesses für pflegende Angehörige haben und was das palliativ-care-Konzept für eine weitere Begleitung vorsieht.

Es ist wichtig, bewusst zu machen, welche Folgen eine erschwerte Trauer für den Betroffenen haben kann und wie sie sich auch auf die Gesellschaft insgesamt durch Behandlungskosten von Folgeerkrankungen auswirken kann.

Die **Möglichkeiten**, eine normale Trauer einleiten zu können, sind oft einfach und werden von professionell Pflegenden unbewusst durchgeführt. Dazu gehören **Gespräche**, die unter gewissen Voraussetzungen geführt werden sollten. Durch aktives Zuhören wird dem Gegenüber die Möglichkeit gegeben, über das Geschehene zu berichten und sich damit auseinanderzusetzen. Trauernde Menschen brauchen **Zeit**, um zu äußern, was sie bewegt, was sie fühlen und wie sich ihr Leben verändert hat. Sie ordnen und sortieren die gemeinsame Lebenszeit mit dem Verstorbenen neu.

Die Technik des **aktiven Zuhörens** ist hierbei sehr hilfreich. Es ermöglicht dem Zuhörer, zu spüren, was ihn am meisten beschäftigt oder plagt. Aktives Zuhören soll den Gesprächspartner nicht



zum passiven Dabeisitzen veranlassen, sondern gibt ihm die Möglichkeit, durch gezieltes Nachfragen und Zusammenfassen des Gehörten eine Rückmeldung zu geben.

Es kann nun folgendes Resümee in Bezug auf die Notwendigkeit von Gesprächen in der Einleitung des Trauerprozess gezogen werden: Ohne Gespräche, ohne die Möglichkeit, Gefühle und ihre momentane Trauer äußern zu können, haben pflegende Angehörige kaum die Chance, in den gesunden Trauerprozess einzusteigen. „Nur, wenn Gefühle zugelassen werden und über sie gesprochen wird, können ungerechtfertigte Gefühle aufgegriffen und aufgelöst werden.“ (Schäfer, 2009, 90)

Die **Totenversorgung** als unterstützende Maßnahme zur Einleitung des Trauerprozesses ist ein weiterer wesentlicher Pfeiler.

Den Angehörigen wird bei der Versorgung ihres Verstorbenen verdeutlicht, dass er nun tatsächlich verstorben ist. Nicht jedem Angehörigen ist es möglich, an der Versorgung teilzunehmen. Nahestehende Personen (Pflege) sollten die Angehörigen jedoch dazu ermuntern, Kontakt mit dem Verstorbenen aufzunehmen. Es soll den Angehörigen ermöglicht werden, **noch Unausgesprochenes auszusprechen**.

Ebenso sind **Berührungen** wie das Streicheln der Wange und das Durchs-Haar-fahren eindeutige Gesten der Zuwendung und normal.

Pflegende Angehörige sollten die Möglichkeit haben, sich von ihrem Angehörigen in einer vertrauten Umgebung mit Freunden, Angehörigen und anderen Personen verabschieden zu können und gemeinsam zu trauern. Die **rituelle Verabschiedung** kann in

Form einer Aussegnung stattfinden. Die Verabschiedung braucht Zeit und sollte keinesfalls unterbrochen oder durch Medikamente beeinflusst werden, da so Gefühle gedämpft würden und der Eintritt des Trauerprozesses sich somit verzögern kann oder womöglich gestört verläuft. „Die Begegnung mit dem geliebten Menschen gibt in der Regel die Kraft, auch den Schmerz angesichts des Todes auszuhalten.“ (Kachler, 2005, 62)

Für Angehörige ist die räumliche **Gestaltung des Abschiedsraumes** eine Gelegenheit, um Erinnerungen bildhaft darzustellen. Es ist ihnen möglich, den Raum mit persönlichen Dingen zu gestalten, Lieblingsmusik spielen zu lassen und Lieblingsdüfte zu versprühen. In diesem Rahmen haben die Angehörigen die Freiheit, alle vorhandenen Sinne zu aktivieren und den Verstorbenen mit allen Sinnen wahrzunehmen. Dieser Raum, der nun individuell gestaltet wurde, lädt die Angehörigen zum Verweilen ein. Hier kann Ruhe einkehren und die Verabschiedung stattfinden. Durch diese Gestaltung ist es den Angehörigen möglich, ein Bild der „Unversehrtheit und Ganzheit des aufgebahrten Verstorbenen“ (Plenter, Uhlmann, 2000, 82) mit in den Trauerprozess nehmen zu können. Dieses Bild des würdevollen Umgangs mit dem Verstorbenen hilft den Angehörigen im weiteren Verlauf der Trauerzeit.

In vielen Institutionen ist es üblich, sogenannte **Abschiedsbücher** zu führen. Dort haben Angehörige, Freunde und betreuendes Personal (Ärzte, Therapeuten, Pflege und Seelsorge ...) einen alternativen Weg zur Sprache, Unausgesprochenes niederzuschreiben oder auch nur gute Wünsche mit auf den Weg zu geben. Für Kinder ist diese Möglichkeit

sehr gut geeignet, da ihnen oft Worte fehlen und sie noch keine Bewältigungsstrategien für solche Situationen kennen. Sie haben die Chance, ihre Trauer und die damit ausgelösten Gefühle in einer Zeichnung auszudrücken.

**Trauergruppen** sind von ausgebildeten Trauerbegleitern geführte Sitzungen, die in der Regel acht- bis zehnmal stattfinden. In diesen Trauergruppen können sich Angehörige über ihr Erleben des Verlustes austauschen und selbst bestimmen, wie lange sie teilnehmen. Trauerbegleiter sind speziell ausgebildete Personen, die trauernde Angehörige auf unterschiedliche Art und Weise begleiten. Dem Trauernden werden neue Perspektiven von Strukturen, Rollen und Beziehungen hinsichtlich des Verstorbenen erläutert. Ziel ist es, für dieses Thema zu sensibilisieren und sich entsprechende Handlungen bewusst zu machen.

Wenn pflegende Angehörige in Institutionen und im häuslichen Umfeld von Organisationen begleitet werden, ist es meist möglich, den normalen Trauerprozess unterstützend einzuleiten. Anders sieht es in den Bereichen aus, in denen Institutionen und Organisationen nicht involviert sind. Dort besteht noch ein hoher **Informationsbedarf**. Ich denke, dass in Bezug auf die letzte Phase des Lebenden jeder Angehörige ein pflegender Angehöriger ist, da nicht nur der praktische Teil wie Grundpflege oder Medikamentengabe einen Angehörigen zu einem pflegenden Angehörigen macht,

sondern auch die spirituelle und psychische Begleitung ausschlaggebend sind.

Gerade wenn man Sprache als Handlung definiert, ist der zuvor genannte Aspekt Grund genug, um Begleitung als Pflege zu betrachten. Die Gesellschaft befindet sich auf einem guten Weg, Tod und Trauer wieder einen hohen Stellenwert einzuräumen. Zurzeit ist es noch Aufgabe von Organisationen wie ambulanten Palliativpflegediensten, Hospizen und der Seelsorge, das Tabuthema Tod und Sterben in der breiten Bevölkerung bekannt zu machen. Krankenhäuser und Altenheime werden aber zunehmend offener bezüglich dieses Themas.

Aufbahrung und Totenversorgung halten auch immer mehr Einzug in die Krankenhäuser und Altenheime. Dies ist erkennbar an den eingerichteten Verabschiedungsräumen.

Es ist noch ein weiter Weg, damit Verabschiedung und Aufbahrung gesellschaftlich akzeptiert werden. Aber der Weg wurde bereits beschritten und muss nun weitergegangen werden.



# Trauerbegleitung für Eltern, deren Kind nicht leben konnte

UNTERSTÜTZUNG IN SCHWERER ZEIT

*Roswitha Kreuzer*



Roswitha  
Kreuzer

Seit mehr als zehn Jahren gestalten die Schwangerenberatungsstelle DONUM VITAE und der Regensburger Hospiz-Verein gemeinsam die Beerdigung von Kindern, die zu klein oder zu krank waren, um leben zu können. In diesem Rahmen äußerten betroffene Mütter und Väter das Bedürfnis, Unterstützung in ihrem schmerzlichen Trauererleben und Austausch mit anderen Eltern zu bekommen. Hospiz-Verein und DONUM VITAE initiierten daraufhin einen Gesprächskreis, der im Juni 2003 zum ersten Mal stattfand und dessen Ziel es ist, den gegenseitigen Austausch der Betroffenen zu fördern, sie in ihrer Trauer wahrzunehmen und die Auseinandersetzung und den Verarbeitungsprozess ihres Verlustes zu begleiten. Zunächst war der Gesprächskreis ein „offenes“ Angebot, d. h., einmal im Monat trafen sich interessierte Eltern an einem festen Tag zum Austausch.

Um den betroffenen Eltern eine größere Vertrautheit und Intensität im Verarbeitungsprozess zu ermöglichen, wurden 2008 die Rahmenbedingungen des Gruppenangebotes verändert. Der

„offene“ Gesprächskreis wurde zu einer „geschlossenen“ Gruppe, bei der sich die Mütter und Väter in gleicher Zusammensetzung sechsmal treffen. Die Gruppe wird jeweils von einer Mitarbeiterin der Schwangerenberatungsstelle DONUM VITAE und einer ehrenamtlichen Trauerbegleiterin des Hospiz-Vereins geleitet.



Vor kurzem beendeten wir zum achten Mal eine „geschlossene“ Gruppe. Die Erfahrung zeigt, dass die Vertrautheit und gleichzeitig die Offenheit zwischen den Teilnehmern wachsen, je besser sie sich kennen.

Im Vordergrund eines Treffens steht immer der persönliche Austausch der Eltern. Wir Gruppenleiterinnen weisen zu Beginn auf die Gruppenregeln hin

(Verschwiegenheit, ausreden lassen, keine Wertungen vornehmen) und geben Gesprächsimpulse. Offen erzählen die Eltern ihre ganz eigene Trauergeschichte mit ihrem Kind. Gefühle wie Enttäuschung und Wut, Angst und Hoffnung haben Platz und ebenso der Ausdruck der unendlichen Sehnsucht nach ihrem Kind, das zu klein oder zu krank zum Leben war.

Da überwiegend beide Elternteile zu den Treffen kommen, erkennen die Mütter bzw. Väter, wie unterschiedlich die Trauer von Mann und Frau sein kann und erleben es als Erleichterung, ihre eigenen Gefühle und Reaktionen beim an-

deren wiederzuerkennen. Positiv erleben die Eltern auch die äußeren Rahmenbedingungen: den vorbereiteten Raum mit der schön gestalteten Mitte mit Blumen und Kerze, das Ritual, dass die Eltern zu Beginn für ihr Kind eine Kerze anzünden und das Abschluss-Ritual mit einem passenden Text, den die Eltern mit nach Hause nehmen dürfen.

Beim letzten der sechs Treffen ist oft so etwas wie Abschiedsstimmung zu spüren, doch die Aussicht auf ein Wiedersehen im privaten Rahmen erleichtert den Eltern das Auseinandergehen. Durchwegs äußern die Eltern große Dankbarkeit, dass es dieses Angebot gibt.

## Gibt es ein Leben nach der Geburt?

*nach Henry Nouwen*

Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch seiner Mutter: „Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“, fragt der eine Zwilling. „Ja, auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark für das, was draußen kommen wird“, antwortet der andere Zwilling. „Das ist doch Blödsinn“, meint der erste. „Es kann kein Leben nach der Geburt geben, wie soll das denn bitteschön aussehen?“ „So ganz genau weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller sein als hier. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen.“ „So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört. Mit dem Mund essen? Was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. - Und wie willst du denn herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur doch

viel zu kurz.“ „Doch, es wird bestimmt gehen, es ist eben dann alles nur ein bisschen anders.“ „Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von ‚nach der Geburt‘. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.“ „Ich gebe ja zu, dass keiner richtig weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und dass sie für uns sorgen wird.“ „Mutter? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter! Wo ist sie denn?“ „Na, hier – überall um uns herum. Wir leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!“ „Quatsch, von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also kann es sie auch nicht geben.“ „Doch – manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt ...“

# Mitglieder werben Mitglieder

**Ich helfe mit.**



- 
- Ich möchte förderndes Mitglied im Hospiz-Verein Regensburg e. V. werden (Jahresbeitrag mindestens 35 €).
  - Ich möchte aktiv im Hospiz-Verein Regensburg e. V. mitarbeiten.
  - Um die Arbeit des Hospiz-Vereins zu unterstützen, möchte ich \_\_\_\_\_ € spenden.
  - Ich möchte ...

**Hospiz-Verein Regensburg e. V.  
Hölkering 1**

**93080 Pentling**

# Mitglieder werben Mitglieder



Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Telefon  
(tagsüber) \_\_\_\_\_

Beruf \_\_\_\_\_

Geburstag  
(freiwillig) \_\_\_\_\_

Beitrag (€) \_\_\_\_\_

Spende (€) \_\_\_\_\_

Bank \_\_\_\_\_

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_

Ich ermächtige den Hospiz-Verein Regensburg e. V.  
auf jederzeit widerrufliche Weise,  
 den angegebenen Jahresbeitrag,  
 einmalig die angegebene Spende  
vom oben stehenden Konto abzubuchen.

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

## Viele Kilometer für einen guten Zweck

BENEFIZLAUF DES ORTENBURG-GYMNASIUMS OBERVIECHTACH FÜR DAS JOHANNES-HOSPIZ REGENSBURG UND FÜR DIE FÖRDERUNG DES BEHINDERTENSPTS

*Georg Lang*

Zahlreiche Schüler und auch Lehrer beteiligten sich am Spendenlauf des Ortenburg-Gymnasiums, mit dessen Erlös das Johannes-Hospiz Regensburg und das Projekt „Erlebte integrative Sportschule“ unterstützt werden. Letzteres wurde von der Silbermedaillengewinnerin der Paralympics 2012 in London, Denise Schindler, ins Leben gerufen.

Stellvertretender Schulleiter Matthias Schaller eröffnete zusammen mit Manfred Beer vom Hospiz-Verein Regensburg die Benefizveranstaltung, die am OGO schon Tradition hat. Studiendirektor Schaller würdigte die Gemeinschaftsveranstaltung mit der Doktor-Eisenbarth-Schule und lobte das soziale Engagement, das mit dieser sportlichen Aktivität verbunden ist. Manfred Beer erinnerte an das vor drei Monaten

eingeweihte Johannes-Hospiz in Regensburg, dessen Betreuungstätigkeit hervorragend angelaufen ist. Beer machte aber auch deutlich, dass ein Teil des Unterhalts dieser Einrichtung über Spenden aufgebracht werden müsse.



Manfred Beer vom Hospiz-Verein Regensburg, stellvertretender Schulleiter Matthias Schaller und Organisator Michael Teplitzky bei der Eröffnung des diesjährigen Benefizlaufs

Das Prinzip des Benefizlaufs besteht darin, dass Teilnehmer pro gelaufene Runde 2 Euro entrichten. Die Schüler bezahlen dies von ihrem Taschengeld oder sie überzeugen einen Sponsor aus der Familie oder

einer Firma. Die Laufstrecke wurde diesmal durch Absperrung der Jahnstraße auf einen Kilometer ausgeweitet. Organisiert wurde die Veranstaltung durch die Fachschaft Sport des Ortenburg-Gymnasiums unter der Koordination von Studienrat Michael Teplitzky.



## Weißer Engel an Manfred Beer und Eva-Maria Scherr

*zusammengestellt von Johanna Neumann*

Die Auszeichnung „Weißer Engel“ wird an beispielgebende Personen verliehen, die sich langjährig und regelmäßig im Gesundheits- und/oder Pflegebereich ehrenamtlich engagiert haben.

Im Bereich der Pflege wird der „Weiße Engel“ insbesondere an Personen verliehen, die sich durch vorbildhafte häusliche Pflege verdient gemacht haben.

Am 17. Februar 2014 war es so weit. Staatsministerin Dr. Melanie Huml überreichte die Auszeichnung „Weißer Engel“ an die seit Jahren sehr aktiven Mitglieder unseres Hospiz-Vereins Manfred Beer und Eva-Maria Scherr.

### Laudatio von Staatsministerin Frau Dr. Melanie Huml für Herrn Manfred Beer:

„Seit dem Jahr 2000 engagieren Sie sich als Hospizhelfer. Sie sind langjähriger Schriftführer im Vorstand und betreiben die Öffentlichkeitsarbeit für den Hospiz-Verein.“



### Laudatio von Staatsministerin Frau Dr. Melanie Huml für Frau Eva-Maria Scherr:

„Sie sind Gründungsmitglied des Hospiz-Vereins Regensburg und Beisitzerin im Vorstand. Von 1990 bis 2013 haben Sie die gesamte Trauerbegleitung des Hospiz-Vereins aufgebaut und koordiniert. Mit viel Einfühlungsvermögen helfen Sie trauernden Hinterbliebenen, den Verlust ei-nes lieben Menschen zu bewältigen.“

Auch wir gratulieren unseren beiden Mitgliedern für die Zeit und das Engagement, die sie für unseren Hospiz-Verein aufgebracht haben.



## Bayerische Staatsmedaille für Verdienste um Gesundheit und Pflege an Petra F. Seitzer

*zusammengestellt von Johanna Neumann*

Die Verleihung der Bayerischen Staatsmedaille für Verdienste um Gesundheit und Pflege fand am 19. November 2014 statt.

Geehrt werden Personen, die sich im Gesundheits- und/oder Pflegebereich langjährig ehrenamtlich engagiert haben.

### Laudatio von Staatsministerin Frau Dr. Melanie Huml für Frau Petra F. Seitzer:

„Frau Petra F. Seitzer war Gründungsmitglied des Franziskus-Hospiz-Vereins Straubing-Bogen e. V. im November 1993. 1994 wechselte sie zum Hospiz-Verein Regensburg e. V., dessen Leiterin und ehrenamtliche Vorsitzende sie 2004 wurde.

Sie war die Hauptinitiatorin und damit auch die stärkste Treiberin für das Projekt eines stationären Hospizes in Pentling bei Regensburg. Das Hospiz wurde vom Hospiz-Verein Regensburg zusammen mit der Hilfsorganisation der Johanniter errichtet. Hierfür mussten bis zum Baubeginn rund eine Million Euro durch Spenden und Beiträge aufgebracht werden. Es war das größte Projekt des Vereins.

Frau Seitzer hat alle Beteiligten motiviert, sich für das geplante Projekt nachdrücklich und nachhaltig einzusetzen und war selbst maßgeblich als Spendensammlerin tätig. Das Johannes-Hospiz ist



das erste seiner Art in der Oberpfalz. Nur Frau Seitzer ist es zu verdanken, dass das Hospiz bereits am 14. März 2014 eröffnet werden konnte.

Die 60 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Hospiz-Vereins Regensburg begleiten pro Jahr etwa 150 Schwerstkranke, Sterbende und deren Angehörige.

Mit ihrer langjährigen Arbeit und ihrem Engagement hat sie den Hospizgedanken in und um Regensburg durch den Bau und Betrieb des Johannes-Hospizes einer breiten Bevölkerung nahebringen können.“

## Wir verabschieden Rosl Ramming und Claudius Vergho

Eva Witt

Erster Montag im Monat: 9 Uhr Supervision bei Frau Ramming und Herrn Vergho.

Zwei Stunden später ging es jedem von uns besser – einerlei, wie groß ein Problem auch vorher war. Eigentlich war das schon um 9 Uhr so, als Frau Ramming und Herr Vergho jeden von uns begrüßten – herzlich und aufmerksam. Wir wussten, es würden Lösungsansätze gefunden werden und Wege aus jeder Sackgasse.

Rosl Ramming und Claudius Vergho – ein berufliches Yin und Yang, das jede Frage, jedes Problem aus zweierlei Sicht beleuchtete. Auf geistreiche und humorvolle Art konnten Sie, Herr Vergho, uns provozieren – nie verletzend, aber auf diese Weise anregend, auch ungewöhnliche Gedanken zuzulassen. Und Sie, liebe Frau Ramming,



lenkten unmerklich das Weiterdenken. Wie konnten Sie beide sich und uns die Bälle zuspielen! Und wie wohltuend, dass Sie trotz Ihrer großen Berufs- und Lebens- erfahrung auch sich selbst immer wieder infrage stellten – nie

spürten wir müde Routine.

Ihr gegenseitiges Kennen, Ihr Respekt voreinander, vor uns und unserer Arbeit gegenüber brachte eine wunderbare, wertschätzende Nähe und Vertrautheit. So waren die Stunden am Montagmorgen ein achtungsvolles, herzliches, warmes Miteinander, in denen wir Sie beide – und das ist etwas ganz besonderes – als *primi inter pares* erleben durften.

Danke! Und viele, viele gute Wünsche für Ihre Zukunft!



## Wir begrüßen Katharina Gold

*Katharina Gold*

Mein Name ist Katharina Gold, ich bin Diplompädagogin (univ.), Supervisorin und Systemische Therapeutin. Mein beruflicher Weg führte mich über ein Theologiestudium und eine Ausbildung als Redakteurin zur Pädagogik und therapeutischen Arbeit.

Beruflich bin ich seit einigen Jahren an der Uniklinik Regensburg verankert und freiberuflich in eigener Praxis in Regensburg und Regenstauf. Neben privaten Klienten aus unterschiedlichsten Bereichen arbeite ich mit dem Jugendamt zusammen. Ehrenamtlich bin ich seit vielen Jahren beim Malteser Hilfsdienst e. V. Regensburg tätig.

Privat lebe ich mit meiner Familie in Regenstauf und verbringe gerne Zeit mit meiner zweijährigen Tochter und unserem Hund.

In meiner Arbeit als Supervisorin arbeite ich nach den Prinzipien der Systemtheorien, lösungsorientiert und gerne auch mit kreativen Methoden. Dabei bin ich davon überzeugt, dass die Lösung eines Problems in jedem selbst steckt.

Mein Motto für meine Arbeit ist dabei der Spruch von Antoine de Saint Exupéry

aus dem kleinen Prinzen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Ich freue mich auf meine Tätigkeit beim Hospiz-Verein, besonders darauf, die ehrenamtlichen Mitarbeiter bei ihrer wichtigen Aufgabe unterstützen zu können.

Wer mehr über mich erfahren möchte, darf auch gerne einen Blick auf meine Homepage werfen ([www.kathigold.de](http://www.kathigold.de)) oder mich einfach kontaktieren.

Wir begrüßen Frau Katharina Gold als neue Supervisorin in unseren Reihen und wünschen ihr eine gute Zeit. Sie hat die Gruppe von Rosl Ramming und Claudius Verghe übernommen.



**Gott gibt die Nüsse,  
er beißt sie aber nicht auf.**

Johann Wolfgang von Goethe

## Herbstwanderung im Oberpfälzer Seenland

Ulla Kohlhäufel-Steffl

Don Camillo stand schon reisefertig vor der Haustüre und sah mich erwartungsvoll an, als ob er sagen wollte, dass es doch sicher gleich los geht! Ich konnte mich nicht entsinnen, ihn über die bevorstehende Herbstwanderung des Hospizvereins im Oberpfälzer Seenland informiert zu haben, geschweige denn, ihm gesagt zu haben, dass er mitkommen kann! Ach ja, darf ich kurz vorstellen: Don Camillo ist mein Hund, eine besondere Mischung aus Jack Russel und Münsterländer. Ein Hund, der immer alles zu wissen scheint, bevor ich es ausspreche, und einen ausgeprägten Jagdinstinkt hat, was die Sache nicht einfacher macht. Also, er



stand an der Türe, er durfte natürlich mitkommen, und wir beide fuhrten, nachdem wir uns von meinem Mann Thomas verabschiedet hatten, los auf die Autobahn in Richtung Schwandorf/Wackersdorf. Von Elisabeth Pokorny und Manfred Beer hervorragend beschrieben, war der Weg

sehr leicht zu finden. Wir trafen pünktlich um 10:00 Uhr auf dem Parkplatz Seegebiet Rauberweiherhaus, Restaurant Seereno am Murner See, ein.



Da stand schon eine kleine Gruppe bestens gelaunter Hospizler, und sogar ein zweiter Hund war mitgekommen. Wow, das konnte ja noch richtig spannend werden, die Wanderung um den Murner See! Die Hospizler bekamen erst noch eine informative Einführung und eine besondere Stärkung von Manfred Beer: das „Eisenbarth-Elixier“ aus Oberviechtach. Hoffnungsvolle Blicke sendeten wir gen Himmel, ob nicht doch noch die goldene Herbstsonne erscheinen würde. Don Camillo war das Wetter völlig egal, er trabte munter voraus und war sich sicher, dass ihm alle folgen, auch wenn der oberpfälzer Himmel im dunstigen Nebel lag und die Temperatur einen ordentlichen Frischegrad hatte. Angesichts des ersten fantastischen Blickes auf das glasklare Seewasser überlegten sogar einige, vielleicht doch lieber zu schwimmen, als sich zu Fuß auf den Rundweg um den See zu machen. (Ob's

am Zaubertrank aus Oberviechtach lag?) Eigentlich schade, fand Don Camillo, denn er schwimmt gerne. Vielleicht holt Frauchen das im nächsten Sommer mit mir nach? Aber auf dem gut ausgebauten Rundweg wurden wir alle belohnt mit romantischen Ansichten auf die Uferpromenade, herbstlich eingefärbter Natur und viel frischer Luft. Gleich zu Beginn trafen wir auf eine Kneipp-Anlage, und wieder zog es einige mehr ins Was-



ser und Don Camillo war gleich dabei und fand es klasse! Weiter ging's, und wir konnten Taucherschulen beim Training beobachten, die Botanik bestaunen und den Blick über den See ans andere Ufer genießen. Viele Gespräche ergaben sich so ganz locker und man erfuhr spannende Geschichten, wie z. B., dass in der Nachkriegszeit die Kinder den Schachtelhalm sammeln mussten, um daraus Tee zu kochen! Den Schachtelhalm konnte man reichlich finden. Interessant war auch, die Ausschilderung des Jakobspilgerweges an der Uferpromenade zu entdecken. Da Don Camillo ein sportliches Tempo vorlegte, erreichten wir sehr bald einen Aussichtsturm, den zu besteigen, sich lohnte. Und das war der Platz für das QUIZ, das Johanna Neumann und Manfred Beer für uns vorbereitet hatten.

Der zweite Preis war ein Gutschein einer bekannten Bäckerei. Don Camillo hätte es gerne gesehen, dass ich den Gutschein gewinne, wären da doch einige Leckerlies für ihn herausgesprungen, aber leider ...! Weiter ging's, vorbei an Fliegenpilzen, Steinpilzen, Weinanbau, Schlehen, Barfußpfad, Amphitheater ..., und zum guten Schluss kam das Restaurant Seerano wieder in den Blick, unser Ausgangspunkt.

So zogen alle Hospizler leichten Fußes ins warme, gut duftende Restaurant, um sich zu stärken. Hatten sie doch eine wunderschöne ca. dreistündige Wanderung hinter sich. Don Camillo wäre so gerne mitgegangen. Aber sein Frauchen musste leider noch Arbeiten zu Hause erledigen, die liegengelassen waren, schade! Vielleicht beim nächsten Mal! WUFF!



Manfred Beer überreicht Eva Witt einen Preis. Die anderen Teilnehmer erhielten als Trostpreis ein Fläschchen Eisenbarth-Elixier, ein Oberviechtacher Magenbitter.

## Judentum und Buddhismus – Rituale, unsere Tagesfortbildung

Kathrin Dehner

Wer das Buch „Mieses Karma“ von David Safier gelesen hat, kennt die humorvolle Geschichte, wie man als Ameise wiedergeboren wird, wenn man sich im früheren Leben nicht gut genug verhalten hat.

Auf eine etwas andere Art haben wir in unserer diesjährigen Tagesfortbildung am 25.10.2014 versucht, den Buddhismus besser kennen und verstehen zu lernen.

Bereits im letzten Jahr war das Thema unserer Tagesfortbildung „Religionen und Rituale in der Begleitung Schwerstkranker“, damals mit dem Schwerpunkt „Christentum und Islam“. In diesem Jahr haben sich 23 Hospizbegleiter/-innen an einem Samstag Zeit genommen, um sich gemeinsam mit Dr. Martin Weiß dem Judentum und dem Buddhismus zu widmen.



Zunächst mussten wir feststellen, dass wir recht wenig über die Bräuche und Rituale zum Lebensende in den anderen Religionen wissen. Uns wurde wieder einmal bewusst, wie wichtig es bei Begleitungen ist, aufmerksam und behutsam zu sein.

Im ersten Teil der Fortbildung beschäftigten wir uns mit dem **Judentum**. Wir haben gelernt, dass es für gläubige Juden sehr wichtig ist, wie es um ihre Gesundheit bzw. Krankheit steht. Sie möchten abschließen, ihr Leben bedenken und ihre Kinder segnen, bevor sie sterben. Es gibt diverse Sterberituale und Bräuche mit Gebeten, die auch von Nichtjuden gesprochen werden dürfen.



Im zweiten Teil ging es um den **Buddhismus**. Obwohl der Buddhismus in der westlichen Welt beliebt ist und immer mehr an Beachtung gewinnt, ist uns das grundsätzliche Denken im Buddhismus sehr fremd. In den Offenbarungsreligionen ist es wichtig, dass etwas von einem bleibt, dass es ein „Jenseits“ gibt. In den mystischen Religionen, zu denen der Buddhismus gehört, ist das „Verwehen“ das Ziel. Dies ist für uns schwer zu verstehen.

Durch den Kreislauf der Wiedergeburt hat das „Sterben“ einen anderen Stellenwert. Buddhisten versuchen, gelassen zu sterben, nicht am Leben zu hängen. Sie

wollen daher auch kein „Wehklagen“ am Sterbebett. Sie wollen, dass eine friedliche Atmosphäre herrscht, wollen eine spirituelle Wachheit haben, sprich keine sedierenden Medikamente.

Die Rituale und Bräuche zum Lebensende beinhalten Gebete und Texte aus buddhistischen Schriften.

Der dritte Teil der Fortbildung behandelte generell die **Bedeutung von Ritualen** in der Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden. Dr. Weiß ging dabei auch auf säkulare und psychotherapeutische Abschiedsrituale ein.

In der Abschlussrunde wurde klar, dass wir einen sehr informativen Tag erlebt hatten. Auf Grund der knappen Zeit konnten wir nur einen kleinen Einblick in diese interessanten Religionen bekommen.

Dass an diesem Tag nicht nur ernsthaft gearbeitet, sondern auch herzlich gelacht wurde, zeigt der nebenstehende Schnappschuss.

Für alle, die sich noch weiter mit dem Thema beschäftigen wollen, hier eine **Literaturauswahl** von Dr. Weiß:

- Ida Lamp, Karolin Küpper-Popp, Abschied nehmen am Totenbett, Gütersloher Verlagshaus, 2006
- Ida Lamp, Karolin Küpper-Popp, Rituale und Symbole in der Hospizarbeit, Gütersloher Verlagshaus, 2010
- Gerda und Rüdiger Maschwitz, Spirituelle Sterbebegleitung, Mankau Verlag, 2013
- Elke Urban, Transkulturelle Pflege am Lebensende, Umgang mit Sterbenden und Verstorbenen unterschiedlicher Religionen, Kohlhammer Verlag, 2014



#### Bildnachweis

Prof. Dr. R. Andreesen: S. 26 links; Bayer. Staatsministerium für Gesundheit und Pflege: S. 16, S. 17; Dr. G. Beckstein: S. 26 rechts unten; M. Beer: S. 4; Dr. F. Ehrnsperger: S. 25 rechts; K. Gold: S. 19; R. Golke/G. Lang: S. 5, S. 6; R. Kreuzer: S. 11 oben; S. Langnas: S. 25 links; Chr. Müller: S. 8; J. Neumann: S. 1, S. 10, S. 11 unten, S. 18 unten, S. 20 – 24; R. Rammig: S. 18 links oben; Petra F. Seitzer: S. 3; Dr. H. Stauder: S. 25 oben; Prof. Dr. C. Tatschmurat: S. 26 rechts oben; M. Teplitzky: S. 15; C. Vergho: S. 18 rechts oben;

## Welthospiztag 2014

*Johanna Neumann*

11. Oktober 2014, ein grauer, kühler Tag in der Innenstadt von Regensburg. Und wieder fanden sich viele freiwillige Helfer, welche unter der mittlerweile bewährten Organisation von Lisa Pokorny, Manfred Beer und Johanna Neumann unseren Verein in der Öffentlichkeit präsentierten.

Sensibilisiert durch die Diskussionen um Sterbehilfe im Bundestag und die Berichterstattung in der Presse, interessierten sich viele Passanten für unseren Hospiz-Dienst. In der Zeit von 10 bis 17 Uhr fanden rege Gespräche und Diskussionen rund um das Thema „Verbot der gewerblichen bzw. organisierten Form der Beihilfe zum Suizid“ statt, verbunden mit dem Themenbereich „Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung“. Und so konnten wir am Ende des Tages auch einige volle Listen mit Unterschriften der



„Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen“ mit nach Hause nehmen.

Vielen Dank an die unermüdlichen Helfer. Sie standen uns nicht nur an diesem Tag zur Verfügung, sondern mussten sich auch im Vorfeld in dieses schwierige Thema einarbeiten.





# Erleben – Erkennen – Bewahren

VORTRAGSREIHE DES KRANKENHAUSES DER BARMHERZIGEN  
BRÜDER UND DES HOSPIZ-VEREINS REGENSBURG



Dr. Heribert  
Stauder

*Dr. Heribert Stauder*

Was bestimmt unser Leben? Was haben wir erlebt und was hat uns das Leben gelehrt? Was sind die Dinge, von denen wir meinen, sie sollten weiter wirken? – Diese Fragen stellt sich wohl jeder Mensch irgendwann einmal in seinem Leben. Die Beantwortung wird immer eine persönliche sein.

Jedes Leben ist ein Unikat, nur so entsteht Vielfalt. Es sind die Unterschiede zwischen den Menschen, die auch das eigene Leben in seiner Buntheit und Verschiedenheit ausmachen. Eine Grundvoraussetzung, diese Vielfalt zu erleben, ist daher das Hinhören auf das, was uns andere Menschen weitergeben. Das war auch die Idee, die hinter der Vortragsreihe „Erleben – Erkennen – Bewahren“ stand. Von daher ging es nicht nur um das Interesse am Leben der anderen, es ging auch um unser eigenes Leben.

Fünf Referenten – ein Rabbiner, ein Unternehmer, ein Arzt, eine Ordensschwester und ein Politiker – haben in dieser Vortragsreihe über das gesprochen, was ihr Leben bestimmt hat und von dem sie glauben, dass es bedacht und bewahrt werden sollte.

**Steven Langnas**, Rabbiner der Münchner Kultusgemeinde, hat über den Funken Gottes ge-



sprochen, der in allen Religionen zu finden ist. Zentral war ihm der Gedanke der Gastfreundschaft für die Menschen, die anders sind und anders denken als wir selbst, und er hat seine Zuhörer aufgefordert, „Inseln der Menschlichkeit“ aufzubauen als Fixpunkte in einer Welt, die geprägt ist von Intoleranz und Unterdrückung. Es sind diese kleinen Inseln der Menschlichkeit, die jeder von uns bilden kann, um Hass, Verfolgung, Vertreibung und Kriege zu verhindern.



**Dr. Franz Ehrnsperger**, der zweite Referent der Reihe, Unternehmer und geschäftsführender Gesellschafter der Brauerei Lammsbräu, hat in seinem Vortrag auf den

Wert der Familie hingewiesen, die zentral ist für eine menschenfreundliche und auch ökologische Unternehmensführung. In der Familie wird erlernt, was man wirklich zum Leben braucht. Diese Erdung, das Bewusstsein für das, was unsere Lebensgrundlagen ausmacht, haben wir im Zeitalter der globalisierten Wirtschaft oftmals vergessen. Die Folgen sind Umweltzerstörung, Klimawandel und Ausbeutung. Gerechtes Wirtschaften heißt für Dr. Ehrnsperger zuerst einmal, das anzuschauen, was wir in unserem Leben wirklich benötigen und

was uns unsere direkte Umwelt dafür zur Verfügung stellt. Konkret bedeutet das, regionale Betriebe zu fördern, für Menschen wohnortnahe, dauerhafte und nachhaltige Beschäftigungsverhältnisse zu schaffen und ökologisch verantwortungsvoll zu agieren. Dr. Ehrnsperger hat darauf hingewiesen, dass es zuerst und nur um den Menschen und seine Umwelt gehen muss, nicht um Gewinnmaximierung, schon gar nicht auf Kosten von Menschen und Umwelt.



**Prof. Reinhard Andreesen**, emeritierter Chefarzt des Universitätsklinikums Regensburg, hat das Leben verglichen mit einer Reise über endlose Wasser, unterbrochen

durch Glücksmomente, nach denen wir uns sehnen und die so etwas wie Ecksteine unseres Lebens darstellen. Als zentrale Begriffe seiner Tätigkeit als Arzt und Hochschullehrer aber auch seines persönlichen Lebens hat er nicht die Wissenschaft, schon gar nicht den wissenschaftlichen Erfolg benannt, sondern Empathie, Vertrauen und das sich Begegnen in der Be-Hand-lung. Prof. Andreesen hat eindringlich darauf hingewiesen, dass es immer zuerst immer um den Menschen gehen muss, vor allem in der Situation der Erkrankung. Dabei sind die Hilfestellungen, die Therapeuten anderen geben, nie nur einseitig, sondern alles ist ein Geben und Nehmen. In allem Belastenden, das der Beruf des Arztes mit sich bringt – zu denken ist dabei an die schweren Schicksale, die er mittragen muss, ist er immer zuerst auch ein Beschenkter aufgrund der Dankbarkeit und Wertschätzung, die er zurückbekommt. Durch die Möglichkeit, helfen zu dürfen, ist der Therapeut am wirklichen Leben

beteiligt. Als Zusammenfassung und auch als Auftrag hat Prof. Andreesen seinen Zuhörern eine afrikanische Weisheit mit auf den Weg gegeben: „Wenn du dein Ohr auf die Erde legst, dann kannst du den Himmel hören.“



Die vierte Rednerin, **Prof. Carmen Tatschmurat**, Professorin für Soziologie und heute Äbtissin und Benediktinerin, hat in ihrem Vortrag auf die Ungewissheit des Lebens

hingewiesen und darauf, welche wichtige Bedeutung Umbrüche und das Erleben des Scheiterns haben können. Alles hat seinen eigenen Wert, alles hat einen Sinn, auch wenn dieser nicht immer sofort zu erkennen ist. Wohin wir gehen und was unsere eigentliche Bestimmung ist, wissen wir oft nicht und das macht uns Angst. Andauernd sind wir auf der Suche nach Sicherheiten, die sich dann im Leben doch immer wieder als brüchig erweisen können. Frau Tatschmurat ist davon überzeugt, dass letztendlich nur das Vertrauen uns dauerhaft durch unser Leben tragen kann, das Vertrauen, dass einmal alles gut wird, mag es auch noch so viele Erfahrungen des Scheiterns in unserem Leben geben.



Als letzter Redner in der Reihe hat Ministerpräsident a. D. **Dr. Günther Beckstein** darüber gesprochen, wie schwer es sein kann, eigene Überzeugungen als Politiker

in einer pluralistischen und dazu noch weitgehend areligiösen Welt umzusetzen. In vielen Situationen seines politischen Wirkens – eingegangen ist er u. a. auf konkrete Erlebnisse in den Bereichen Ausländerpolitik, innere Sicherheit,

Wirtschaftspolitik, soziale Gerechtigkeit und Generationengerechtigkeit – hat Dr. Beckstein erlebt, wie schwierig richtige Entscheidungen im realen Leben sein können. Für ihn war es seine religiöse Überzeugung, die das Fundament darstellt, auf das er sein politisches Wirken aufgebaut hat, wohl wissend, dass nicht allein die rechte Gesinnung und der Bezug auf die zehn Gebote ein gerechtes Sozialwesen schaffen können. Wie schon von dem Soziologen Max Weber in seiner Schrift „Politik als Beruf“ gefordert, muss ein guter Politiker immer auch verantwortungsethisch handeln, d. h. er muss sein Handeln immer auch an den Folgen dieser Handlung ausrichten. Vier Punkte hat Dr. Beckstein benannt,

die ihm immer geholfen haben in seinem Wirken als Politiker: Sein kindlicher Glaube, das Wissen um Vergebung, die Rückbesinnung auf bleibende Werte sowie Toleranz und Respekt vor jedem Menschen.

Erleben – Erkennen – Bewahren: Was ist wirklich wichtig und hat einen bleibenden Wert? Darauf gibt es nicht die eine Antwort, doch haben die Referenten dieser Vortragsreihe unterschiedliche Lebenserfahrungen benannt, die weiterhelfen können bei der Beantwortung dieser Frage. Das ist keine Aufgabe der letzten Stunden eines Lebens, sondern eine Lebensaufgabe. Daran wollte diese Vortragsreihe erinnern.

## **Trödelmarkt**

### **zugunsten des Hospiz-Vereins**

**24./25. April 2015 von 10 bis 18 Uhr**  
**im Donau-Einkaufszentrum**

Liebe Freunde und Mitglieder des Hospiz-Vereins, auf Vorschlag des Vorstandes und nach Rücksprache mit Frau Angelika Segerer, wurde der Termin des Trödelmarktes verschoben.

Wir werden ihn anlässlich unseres 25-jährigen Vereinsjubiläums nun am 24./25. April 2015 im DEZ abhalten.

## Termine und Veranstaltungen

07.12.2014 14:30 Uhr	2. Adventsnachmittag im Johannes-Hospiz, Streicherquartett, Leitung Frau Roelcke
13.12.2014 18:00 Uhr	Richard Gabler trägt die „Heilige Nacht“ vor Benefizveranstaltung in Mariä Himmelfahrt, Dechbetten
14.12.2014 14:30 Uhr	3. Adventsnachmittag im Johannes-Hospiz, Alexander Babikow und Florian Czak, a capella
21.12.2014 14:30 Uhr	4. Adventsnachmittag im Johannes-Hospiz, Lisa Birkenseer, Akkordeon
28.01.2015 19:00 Uhr	Mitgliederversammlung in St. Bonifaz
20. - 22.03.2015	Jahresfortbildung für Hospizbegleiter Maria Hilf, Passau
24./25.04.2015	Trödelmarkt im DEZ zugunsten des Hospiz-Vereins Regensburg
20.05.2015 19:00 Uhr	Gedenkgottesdienst für unsere verstorbenen Patienten und Vereinsmitglieder in St. Magdalena, Burgweinting, mit anschließendem Beisammensein im Pfarrsaal



**Mit dieser Bankverbindung können Sie an den Hospiz-Verein spenden:**  
Sparkasse Regensburg,  
IBAN: DE95 750 500 00 0000224980 – BIC: BYLADEM1RBG  
Eine Angabe des Verwendungszwecks ist erwünscht.

- **Offener Trauertreff**  
8. Jan., 12. März, 21. Mai, 9. Juni 2015  
jeweils um 17:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauercafé** (offener Gesprächskreis)  
7. Feb., 4. April., 6. Juni 2015  
jeweils von 15:00 – 17:00 Uhr in den Räumen des Hospiz-Vereins
- **Trauergesprächskreis** (geschlossene Gruppe)  
10 Treffen, Termine werden mit den Teilnehmern festgelegt, die nächste Gruppe startet voraussichtlich im Frühjahr 2015.  
Eine telefonische Anmeldung im Hospizbüro ist erforderlich.